

№ 2

Mittwoch, den 8

VII.

Jahrgang.

Oktober 1903.

Stemens

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 52 Nummern. * * * * *
 Preis 3 Rbl. * * * * *
 Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. *

In der Buch- u. Devotionalienhandlung S. Schellhorn u. Ko.

Saratow,

sind zu haben:

- „Hausfreund“ Kalender auf das Jahr 1904 20 Kop.
- „ „ „ mit Überfendung 28
- Katechismus geb. 11
- A-B-C Buch v. P. Meidert geb. 15
- Lehrbuch II. Teil 35
- Katholischer Katechismus in russischer Sprache, geb. 60
- Biblische Geschichten, II. 18
- „ „ gewöhnliche 35
- „ „ mit Anhang der sonn- und feiertägl. 40
- Evangelien 15
- Katholische Bibl. Gesch. in russ. Sprache, geb. 1 Rbl. 15
- Katholische Kirchengeschichte in russ. Sprache, geb. 1
- 25
- Bibel, Haefter I. Teil geb. 20
- II. Teil, geb. 25
- Alphabete, verteilbare — großes Komplet 3 Rbl. 50
- u. alle gedächtnisreichen Gebet u. Erbauungsbücher, als „Freude im Gott“,
Myrrhengarten, Geistliche Halszierde, Ewige Anbetung, Gossing, Schritte
zur himml. Heimat, Officium Divinum, Trost im Alter, Größe u. H.
Heiligenlebens, Leben u. Leiden Christi, Sägigkeit der kath. Kirche,
Weckerklärung, Führer zu Gott, Aufsicht zu Gott, Brod des Engel, H.
Goldener Himmelschlüssel, Seraphisches Handbuch für Ordensleute u. s.
w. u. s. w. zu den verschiedensten Preisen.

Große Auswahl von Rosenkränzen.

Die Überfendung kostet bei Sendungen nicht schwerer als 2 Pfund 26 Kop. bis 7 Pf. 46 Kop., weiter für jedes Pfund, je nach Entfernung von Saratow von 5 bis 20 Kop.

Wiederverkäufern gewähren wir großen Rabatt.

Oktober 1903—1904.

Druck u. Verlag
 S. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Wilde Gaben.

Für R. Hegner haben geopfert: Valentin Dauenhauer 50 Rbl. Un- genannt aus Odesa 5 R. Franz Gasbel 5 R. Michael u. Eva Rubin 10 R. Witwe Barbara Wagner 5 R. Jakob Kufowsky 1 R. Zusn. Dibrichson 1 R. Philipp Münz 1 R. Ungenann' 6 R. Olga Neumann 4 R. Bergelli's 6 R. taufendmal!

A l l e r i e i.

Sonntagsjäger. „Im Gottes Willen, Herr M.! Sie zielen ja direkt auf den Treiber?“ — „Weiß' ich! hab' immer auf den Haken gezielt und den Treiber getroffen; jetzt werd' ich auf den Treiber zielen und versuchen, ob ich dann den Haken treffe.“

Ein Lehrer mit Zeugnissen,

ledigen Standes, sucht Stelle auf einem Gutort oder in einer katholischen Familie. — Offerte sind an folgende Adresse zu richten: Cr. Maxon. Pna-yp. ж. доп. К. Шабагыры.

Handschrift verbessern!!

Die elegante Komptoir-Schnellschrift „Rondo“, „gotisch“ u. a. erlernt jeder brieflich in einem Kursus von 6 Lektionen. Die entstellteste Handschrift wird glänzend schön in 15 Lektionen. Attestat der Kaiserl. Nowor.-Universität, Gymnasien und goldene Medaillen für die Methode der Handschriftverbesserung. Probechriften, Bedingungen und Muster brieflich verbesserter Handschrift für 4 St. Marken zu 7 Kop. Adresse: Odesa, Professor der Kalligraphie A. Kossodo, Deribassowstaja Str., Haus Klementjew.

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst für Jedermann,

der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Anzahlung zulässig) eine Maschine nebst Anweisungen und Rezepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herstellung von Limonaden, Kwass, moussirenden Weinen, Sidre, Champagner, Sorbets, zc. Frucht-, Beerens-, Selters- und dergleichen verschiedenen Getränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenanschlägen zc. gegen Voreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken. Maschinenfabrik IPPO & Co., Warschau, Orbitnaja Nr. 15, eig. Haus.

Geeichte Tisch- u. Dezimalwagen, Wagen mit Schalen, Maße aus Messing, Eisen und Blech, Gewichte aus Gußeisen und Messing empfiehlt zu mäßigen Preisen

G. Sch. Pinkus. Odesa, Starocernitschnaja Str., Nr. 28.

Ebendasselbst befindet sich eine Werkstatt speziell z. Regulieren, Eichen u. Stempeln v. Wagen, Mäßen u. Gewichten ind. Odesaer Prüfungskammer.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Neu eröffnet, vom 30. September 1903, ist das mittel-asiatische Magazin der Gebrüder

Ibragimtschanow aus Taschkent.

Deutsche Str., im Hause Blum, neben dem Magazin Firsang, gegenüber dem Uhrenmagazin von Jafowliew.

In großer Auswahl sind speziell vorrätig die verschiedensten Seide-Maren, Kopf- und Taschentücher, Shawls und Schärpen nach neuester Mode. Größte Auswahl von bucharischen und persischen Teppichen in allen Größen. Tür- und Fenster-Draperien und chinesische Herren- und Damen-Tsche-su-tscha, Fanja und Kurfscha in allen möglichen Sorten.

Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Styttschinski

empfehlen in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderfachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sac Paletots, Rotonden und Pelzfachen. Für Bestellungen ist eine große Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusimow

Bismaschinen amerik. und automat. Kaffee Kannen der verschiedensten Systeme, Messerwaren, Scheeren, Pfropfschieber, Buttermaschinen, Fleischmaschinen, Plättisen, Kränze aus Metall u. Perlen.

Empfehlen in großer Auswahl.

Bei der Mühlschneiderei von

Zwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebino-wertschistajer Michailo-Archangelstajer Kirche.



Die Gesellschaft

H. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. — Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Bigarren. Provençeröl.

Modenjournal und Musterstücke Magazin E. A. Ehrlich

Saratow, Deutsche Straße, № 29. Stets in großer Auswahl Modenjournalen in deutscher u. russischer Sprache, wie allemögliche fertige Musterstücke in natürlicher Größe. **Katalog auf Wunsch gratis.**

Zur Saison

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren:

Drap, Tuch, Tricot für Herren- und Damenkostüme, Pelzfachen, Kragen, Gorchetten und allemöglichen Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Wigogne russischer und ausländischer Fabriken, Plüsch-, Fries- und Bobrit-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

Neelle Preise.

Handelshaus A. Bender u. Söhne

in Saratow.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Bariznyer Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Bostimny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Enzyklika des Hl. Vaters Pius X. — Klänge der Weltglocke. — Die Rede über die Kirchenpolitik. — Selbstbewußtsein. — Über das Heiraten. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Die Braut am Kreuze (Fortsetzung).

Wir werden gebeten, die Rubrik im Direktorium auf Seite 7 Nr. 10 zu berichtigen. Es heißt dort: „(Ilexus, sine bened.)“ anstatt: finitis strophis Tantum ergo et Genitori cum vers. Panem de coelo et oratione Deus, qui nobis, datur benedictio sub silentio.

Amtliche Nachrichten.

27. Sept. Ernann: Zum Beichtvater des Seminars P. Andreas Brungardt. Zum Pfarrer in Graf P. Alois Bondran.

Enzyklika des Hl. Vaters Pius X *).

An die ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe der katholischen Welt Papst Pius X.

Ehrwürdige Brüder!

Gruß und Apostolischen Segen.

Da Wir zum erstenmal nach Unserer Erhebung auf den apostolischen Stuhl, die nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse erfolgt ist, zu Euch sprechen, müssen Wir zuerst erwähnen, daß Wir mit Tränen und Bitten die große Last des Pontifikates von Uns fern zu halten suchten. Wir glauben hierauf anwenden zu können, was der hl. Anselmus von sich sagte, da er gegen seinen Willen gezwungen war, die Bischofswürde anzunehmen. Die Trauer, welche jener Heilige trug, dürfen Wir auch für Uns beanspruchen, um zu zeigen, in welcher Gesinnung Wir die schwere Aufgabe, die Herde Christi zu weiden, übernommen haben. „Zeugen sind,“ so sagt jener Heilige, „meine Tränen und Seufzer, die mir niemals ein Schmerz ausgepreßt hat vor dem Tage, da mir das schwere Los zugefallen ist, die Kirche von Canterbury zu leiten. Das wissen alle, welche an jenem Tage mein Amtlich geschaut haben. Ich war mehr einem Toten als einem Lebenden ähnlich, bleich vor Staunen und vor Schrecken. Meiner Wahl, ja ich kann sagen, der mir angetanen Gewalt habe ich bis jetzt soviel als möglich, ohne die Wahrheit zu verletzen, Widerstand geleistet. Aber ich muß gestehen, daß täglich Gott selber meinem Bestreben mehr und mehr zu widerstehen scheint, so daß ich seinem Ratsschlusse mich beugen muß. Nicht so sehr von Menschen als von Gott selbst überwunden, kann ich daher nur das Eine tun, daß ich, nachdem ich nach Kräften gebetet und versucht habe, jenen Kelch wo möglich von mir abzuwenden, gegen meinen eigenen Willen dem Ratsschlusse Gottes mich unterwerfe.“

Und in der Tat hatten auch Wir viele und wichtige Gründe, das Pontifikat abzulehnen. Ganz abgesehen davon, daß Wir dieser hohen Ehre Uns unwürdig erachteten: wen sollte nicht der Gedanke tief bewegen, Nachfolger desjenigen

Papstes zu werden, der fast 26 Jahre hindurch die Kirche mit so hoher Weisheit, mit solcher Frische des Geistes, im Glanze so vieler Tugenden geleitet hat, daß selbst die Gegner ihn bewundern und die herrlichsten Taten sein Andenken unvergesslich machen? Um anderes zu übergehen, sind Wir auch in hohem Grade abgeschreckt worden durch die höchst verhängnisvollen Zustände in der bürgerlichen Gesellschaft. Denn mehr als je in der Vergangenheit leidet dieselbe gegenwärtig an einer inneren, sehr schweren Krankheit, die von Tag zu Tag sich verschlimmert und sie dem Untergang immer näher bringt. Ihr wißt es, ehrwürdige Brüder, was für eine Krankheit Wir meinen, den Abfall von Gott, der sicher zum Verderben führt nach jenem Worte des Propheten: Denn siehe, die sich von dir entfernen, werden zugrunde gehen (Hs. 72, 27). Einem solchen Übel glaubten Wir in dem hohen Amte, das man Uns übertrug, entgegenarbeiten zu müssen nach dem Befehle Gottes: Siehe, ich setze dich heute über die Völker und Reiche, daß du ausreißest und niederreißest, aufbauest und pflanzest (Jerem. 1, 10), aber Unserer Unzulänglichkeit Uns bewußt, fürchteten Wir Uns, dieser Aufgabe, deren Ausführung voll von Schwierigkeiten ist, Uns zu unterziehen.

Da es aber nun der göttlichen Weisheit gefallen hat, Uns zu dieser erhabenen Würde zu erheben, richten Wir Unser Auge auf den, der uns stärkt, und im Vertrauen auf die Kraft Gottes den Hirtenstab ergreifend, erklären Wir, daß es in der Leitung der Kirche Unser einziges Bestreben sein wird, alles in Christo zu erneuern (Ephes. 1, 10), damit alles und in allem Christus sei (Koloss. 3, 11). Der eine oder andere wird in Unserer Seele geheime Bestrebungen zu entdecken suchen, um sie auf weltliche Ziele und Parteiwünsche zurückzuführen. Um jeder nichtigen Erwartung vorzubeugen, erklären Wir, daß Wir mit Gottes Hilfe vor der menschlichen Gesellschaft nichts sein werden, als ein Diener Gottes, in dessen Auftrag und Gewalt Wir die Kirche leiten. Die Sache Gottes ist Unsere Sache, für die Wir alle Kräfte und Unser eigenes Leben einzusetzen entschlossen sind. Wenn man daher von Uns eine Devise verlangt, die Unseren Willen kund tut, so kann es keine andere sein als: Instaurare omnia in Christo, alles erneuern in Christus!

Indem Wir an diese schwierige Aufgabe herantreten, erfüllt Uns der Gedanke mit Trost und Zuversicht, ehrwürdige Brüder, daß ihr alle ohne Zweifel treu mitarbeiten werdet, dieselbe zu lösen. Setzen Wir den geringsten Zweifel daran, so müßten Wir ja glauben, ihr könntet nicht oder wenigstens ihr schläget zu gering den Kampf an, der in der Gegenwart fast überall gegen Gott entbraunt ist. Denn wahrhaftig gegen ihren Schöpfer lehnen sich auf die Heiden

*) Übersetzung der Römischen Volkszeitung.

und sinnen die Völker auf Gittes (Psalm 2, 1), so daß fast allgemein sich der Ruf erhebt im Lager der Feinde Gottes: Weg weg von uns (Job 21, 14). Daher ist vielfach die Ehrfurcht vor dem ewigen Gott erloschen, daher wird im privaten wie im öffentlichen Leben auf seine Autorität vielfach keine Rücksicht mehr genommen; im Gegenteil mit aller Kraft wird darauf hingearbeitet, daß sogar der Gedanke an Gott und die Erkenntnis Gottes unterdrückt werde.

Wer die Sachlage überschaut, wird sich der Befürchtung nicht verschließen können, daß das Ende der Zeiten angebrochen sei und der Sohn des Verderbens, von dem der Apostel spricht (2. Thessal. 2, 3), schon auf Erden weile. Mit solcher Wut wird überall die Religion bekämpft und der geoffenbarte Glaube angegriffen; mit aller Gewalt sucht man jede Beziehung von Menschen zu Gott zu zerstören. In höchster Berwegenheit hat dagegen — nach dem Apostel ein Zeichen des Antichristes — der Mensch selbst sich an die Stelle Gottes gesetzt und sich erhoben über alles, was Gott genannt wird, und zwar ging er in seinem Wahne soweit, daß er, obgleich er den Gedanken an Gott nicht ganz aus seinem Geiste verbannen kann, die Majestät Gottes zurückweist und die sichtbare Welt sich zum Tempel erwähnt hat, in dem er Anbetung verlangt. Im Tempel Gottes sitzt er und zeigt sich, als ob er selber Gott wäre.

Den Ausgang dieses Kampfes gegen Gott kann jeder ermessen, der gesunden Geistes ist. Der Mensch kann zwar seine Freiheit mißbrauchen und die Rechte des Schöpfers mißachten; aber der Sieg ist stets auf der Seite Gottes, ja die Niederlage ist um so näher, je kühner der Mensch in Hoffnung auf den Sieg sich gebärdet. Das lehrt uns Gott selbst in der hl. Schrift. Wie wenn er Seiner Macht und Majestät uneingedenk wäre, übersteht er die Sünden der Menschen, aber bald erwacht wie ein Schlafender der Herr, wie ein Held, trunken vom Wein (Psalm 77, 65) und zerschmettert die Häupter seiner Feinde (Psalm 67, 22), damit alle erkennen, daß Gott der König der gesamten Erde ist (Psalm 46, 8), und damit die Völker erkennen, daß sie Menschen sind (Psalm 9, 21).

Das, ehrwürdige Brüder, ist unsere feste Überzeugung. Aber das hindert nicht, daß auch wir alle, jeder in seinem Kreise das Werk Gottes beschleunigen helfen; und zwar nicht bloß indem wir beharrlich stehen: Steh auf, o Herr, es erstarrte nicht der Mensch (Psalm 9, 20), sondern auch, indem wir, was wichtiger ist, durch Wort und Tat die Herrschaft Gottes über die Menschen und die gesamte Schöpfung verteidigen, damit dessen Recht und Gewalt von allen anerkannt werde. Das verlangt nicht nur unsere in der Natur der Dinge begründete Pflicht, sondern auch das Wohl des Menschengeschlechts. Denn wen muß nicht, ehrwürdige Brüder, Trauer erfassen, wenn er sieht, daß der größte Teil der Menschen, wenn sie sich auch nicht mit Unrecht der großen Fortschritte der Kultur rühmen, unter einander derart sich bekämpfen, daß man fast von einem Kriege aller gegen alle sprechen kann? Das Verlangen nach Frieden erfüllt zwar aller Brust, und alle sehnen ihn inbrünstig herbei; aber will man von Gott nichts wissen, so ist die Sehnsucht nach Frieden unsonst; denn wo kein Gott ist, da ist keine Gerechtigkeit, und wo keine Gerechtigkeit ist, ist auch keine Hoffnung auf Frieden. Der Gerech-

tigkeit Wirkung ist Friede (Psalm 32, 17). Wir wissen zwar, daß viele in ihrem Eifer für den Frieden, nämlich für Ruhe und Ordnung, in Parteien sich zusammenfinden, welche sie Ordnungsparteien nennen; aber ihre Hoffnungen und Arbeiten werden vergeblich sein, denn die Ordnungsparteien, welche allein Frieden bringen können, sind die Parteien, welche Gott anhängen. Diese müssen daher auf alle Weise unterstützt und gefördert werden.

Wie sehr wir aber auch, ehrwürdige Brüder, uns bestreben werden, die Menschen zu Gott zurückzuführen; so wird das doch nie geschehen können, als durch Jesus Christus. Der Apostel mahnt ja: Ein anderes Fundament kann niemand legen außer dem, das gelegt worden ist, Jesus Christus (1. Kor. 3, 11). Er allein ist der, den der Vater geheiligt und in die Welt geschickt hat (Joh. 10, 36), der Abglanz des Vaters und das Ebenbild seines Wesens (Hebr. 1, 3), wahrer Gott und wahrer Mensch, ohne den wir Gott, wie es notwendig ist, nicht zu erkennen vermögen, denn den Vater kennt niemand als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren wollte (Matth. 11, 27). Daraus folgt, daß es völlig eins ist, alles zu erneuern in Christo und die Menschen zum Gehorsam gegen Gott zurückzuführen. Darauf müssen wir also unsere ganze Sorgfalt verwenden, daß wir das Menschengeschlecht unter die Herrschaft Christi zurückführen; dann wird es schon von selbst zu Gott zurückkehren. Zu Gott, sagen Wir, aber nicht zum Gott der Materialisten, sondern zu dem einen wahren Gott, einfach in der Natur, dreifach in den Personen, dem Schöpfer der Welt, der alles in seiner Weisheit leitet, dem gerechten Gesetzgeber, der die Schuldigen bestraft und die Tugend belohnt.

Der Weg zu Christus führt durch die Kirche. Mit Recht sagt daher der hl. Johannes Chrysostomus: Deine Hoffnung ist die Kirche, dein Heil die Kirche, deine Zuflucht die Kirche. Dazu hat Christus sie gegründet, ihre Lehre und seine Gebote anvertraut und ihr zahlreiche Gnadenmittel zur Heiligung der Menschen übergeben.

Ihr wißt also, ehrwürdige Brüder, welche Aufgabe Uns und euch gleicher Weise gestellt ist: Wir müssen die Menschen, die von Christus abgeirrt sind, zur Kirche zurückführen. Wenn Wir aber das unter Gottes Hilfe erreichen, werden Wir hören die starke Stimme, die vom Himmel herab spricht: Jetzt ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Gesalbten geworden (Offenb. 12, 10). Um aber zu diesem Ziele zu gelangen, müssen wir mit aller Macht danach streben, daß jenes verabscheuungswürdige Verbrechen unserer Zeit völlig ausgerottet werde, wodurch der Mensch sich an die Stelle Gottes gesetzt hat. Dann aber müssen die heiligen Gezehe des Evangeliums wieder in ihre frühere Würde eingesetzt, die von der Kirche verkündeten Wahrheiten wieder eingeschärft werden, namentlich über die Heiligkeit der Ehe, Erziehung und Unterricht der Kinder, Besitz und Gebrauch der irdischen Güter, über die Pflichten gegen die öffentlichen Gewalthaber; endlich ist wieder das Gleichgewicht herzustellen nach christlicher Lehre zwischen den einzelnen Klassen in der Gesellschaft.

Wir werden, dem Willen Gottes gehorchend, dies alles anstreben. Euerer Sache wird es sein, ehrwürdige Brüder, durch Heiligkeit, Wissenschaft und Eifer Uns zu unterstützen,

nichts anderes anstreben, als daß in allen Christus gefaltet werde (Gal. 4, 13).

(Schluß folgt.)

Klänge der Weltglode.

Die hl. hl. Plektrudis und Notburgis.

In Köln haben um das Jahr 700 zwei hervorragende Frauen ein heiligmäßiges Leben geführt: Plektrudis, die Gemahlin des mittleren Pippin, des Urgroßvaters Karls des Großen, und ihre Nichte (Schweibterochter) Notburgis. Beide, in den letzten Jahrhunderten fast vergessen, haben im Mittelalter namentlich in Köln eine hohe Verehrung genossen. Nach der hl. Notburgis wurde nachweisbar schon im 12. Jahrhundert eine uralte Kirche neben dem Kapitol genannt, die ursprünglich den H. Peter und Paul geweiht war. In dieser Kirche hatte man ihren Leichnam gleich nach ihrem Heimgange vor dem Hochaltar beigelegt. Der Tag der hl. Plektrudis aber, der Stifterin von St. Maria im Kapitol, wurde alljährlich vom Volk und den vornehmen Anhängen des durch ihre reicheren Schenkungen ins Leben gerufenen Mariensiftes, feierlich begangen. Darüber wird uns näheres in den reichen Beständen des alten Stiftsarchivs berichtet.

Am 10. August, ihrem Sterbetage, versammelten sich schon früh morgens die zwölf Geistlichen der Kirche mit ihren Vikaren unter dem großen Kronleuchter des Gotteshauses. Beim Schein des Kerzenlichtes sangen sie hier zu Ehren Plektruds, „der Stifterin“, die großen Vigilien mit drei Nokturnen. Später wiederholten die vierundzwanzig Kanonissen denselben Gesang, während je sechs große Wachskerzen zu beiden Seiten des Graduales der Heiligen brannten. Danach besprengte ein Kanonikus das Grab mit Weihwasser und incensierte es mit Weihrauch. Um die achte Stunde zog man in die Kapelle der Äbtissin, als der Nachfolgerin Plektruds. Dort wurde von dem Hauskaplan der Abtei eine Messe celebriert in derselben feierlichen Weise wie am Kirchweihfeste von St. Maria. Am folgenden Tage erhielten alle Stiftsinsassen besondere Geschenke aus der Kirchenkammer, und derjenige Kanonikar für die Stifterin Plektrud. Am nächsten Sonntage wurde dann von der großen Kölner Schuhmacherzunft eine schwere Wachskerze in der Kirche neben dem Grabe der Heiligen aufgestellt. Und nicht nur in Köln, auch anderweitig, z. B. in Essen, ist die kirchliche Verehrung Plektruds nachweisbar.

Was wissen wir nun über den Lebensgang dieser beiden Heiligen des fränkischen Köln? Wie schon bemerkt, war Plektrudis die Gemahlin Pippins des Mittleren, des Stammvaters des karolingischen Königshauses. Sie stammte aus „vornehmem“ d. h. fürstlichen Geschlechte und wird von gleichzeitigen Schriftstellern als sehr weise und klug geschildert; zahlreiche Schenkungen an Kirchen und viele Klostergründungen, die sie zum Teil in Gemeinschaft mit ihrem Gemahle machte, bezeugen ihre große Frömmigkeit. Die Ehe welche zwischen 670 und 675 geschlossen wurde, war nicht immer glücklich, da Pippin vorübergehend seine Neigung einer anderen (Chalpaida) zuwandte. Plektrud aber war eine starkmütige Frau. Sie verzicht dem zu ihr zurückkehrenden Gatten und hat dann in ungetrübter Einigkeit mit ihm nicht nur ihre Frömmigkeit betätigt, sondern auch großen Einfluß auf die Staatsgeschäfte ausgeübt. „Niemand hat seit den Zeiten der Brunhilde und Fredegunde eine Königin ähnliche Macht besessen wie Plektrud.“ Als Pippin im Jahre 714 starb, blieb Köln, die alte Merowingerresidenz, ihr dauernder Witwenort, wo sie eine feste militärische Stellung inne hatte bis zum Übergang der Stadt an ihren Stiefsohn Karl Martell im Jahre 723.

Plektrud hat in ihrem Leben außerordentlich schweres Leid durchmachen müssen, wie es selten einer Frau beschieden ist. Wir erwähnten bereits die Periode der Entfremdung mit Pippin. Weit schlimmer war für sie der Verlust der beiden aus ihrer Ehe mit Pippin entsprossenen reichbegabten Söhne Drogo und Grimoald. Jener, der erstgeborene, war bereits Herzog der Champagne und würde als Herzog von Ostfranken der Nachfolger seines Vaters in der Regierung geworden sein. Aber ein tödliches Fieber überfiel

ihn, welchem er schon im Jahre 708 erlag. Grimoald, der jüngere Sohn, hatte bereits das Amt des Majordomus von Westfrancien (Nenstrien) von seinem Vater übertragen erhalten. Er war der Liebling seiner Eltern und des Volkes. Denn er besaß ausgezeichnete Geistes Eigenschaften. „Schlagfertige Rede und Verschidenheit, Gerechtigkeit und Milde“ sowie tiefe Religiosität zierten ihn. Ein Mordmörder raubte ihm in empörender Weise das Leben: Als er einst auf der Reise zu seinem alten Vater begriffen war, machte er zu Vüttich in der Kathedrale kurze Rast, um am Altare des h. Lambert, des Märtyrerbischofs, seine Andacht zu verrichten. Während er hier vor den Reliquien desselben betete, traf ihn hinter rücks der Dolch des Friesen Namgar. Dies geschah im Jahre 714. Sein Vater überlebte die ihm und seinem Hauje dadurch geschlagene Wunde nicht lange. Er verschied noch in demselben Jahre. Plektrud aber stand nun allein und verlassen am Grabe des Gatten und ihrer Söhne.

Von jetzt an wird sie sich mehr und mehr in die klösterliche Einsamkeit der von ihr gegründeten Marienkirche auf dem Kapitol zurückgezogen und bis zu ihrem Tode wie eine fromme Mutter die religiöse Erziehung und das klösterliche Leben der von ihr dort versammelten Stiftsjungfern geleitet haben.

Durch diese ihre Fürsorge und ihre große Frömmigkeit erwarb sie sich besonders in St. Maria im Kapitol ein unauflöschliches Andenken. Ihr Leichnam wurde in der Kirche beigelegt und darüber „ein Mausoleum“ errichtet, das leider jetzt nicht mehr vorhanden ist. Bereits oben hörten wir, wie man das Grab der Stifterin auszeichnete und alljährlich am 10. August den Todestag „unserer Königin Plektrud“ beging. Auch bewahrte man kleine Andenken an sie sorgfältig auf, z. B. den „scyphus (Pokal) sanctae Plektrudis“. Die schönste Anerkennung aber wurde ihr dadurch zu teil, daß man sie als Heilige verehrte, wie man noch jetzt den älteren Chorbüchern des Stiftes entnehmen kann. Und heute noch erinnert an Plektrud und ihre Frömmigkeit die herrliche Kirche St. Maria und ein wertvolles, aus dem früheren Mittelalter stammendes Grabmal in der Krypta von St. Maria mit der Inschrift Sancta Plektrudis, regina und dem Spruche des Psalmisten: Herr, ich habe geliebt die Fierde deines Hauses.

Von der h. Notburg, ihrer Nichte, wissen wir weniger. Der Todestag der Heiligen wurde am letzten Oktober gefeiert. Ihre Reliquien hat man im späteren Mittelalter von Köln nach der Kartause bei Koblenz übertragen. Über ihr Leben ist uns nur eine Beschreibung erhalten, die sich nicht sicher über das dreizehnte Jahrhundert zurückbaitieren läßt. Hieraus geht hervor, daß die Heilige bei ihrer Tante Plektrud ein frommes, von der Welt zurückgezogenes Leben in lebendiger Gemeinschaft mit Gott führte und den jungfräulichen Stand einer von den Freunden der Familie geplanten ehelichen Verbindung vorzog. Sie scheint im jugendlichen Alter gestorben zu sein, da Plektrud ihren Tod noch erlebt hat.

Die Rede über die Kirchenpolitik

in der zweiten öffentlichen Versammlung der Katholiken zu Köln hielt der berühmte Volksredner Dr. Schädler von Bamberg. Er wies zurück auf das „Kölnner Ereignis“ vom November 1837, wo Erzbischof Klemens August durch die preussische Staatsgewalt gefangen weggeführt wurde. „Das war der Blitz, der hineinfuhr in den behaglich ruhigen Sumpf des staatlichen Bevormundungssystems, das die Kirche ganz zu regieren suchte nach dem Rezept: „Ihr Geist die Sänselheber, ihr Herz wie altes Leder, ihr Handeln rein Papier.“ (Stürmische Heiterkeit.) Von Köln aus erging der erste Posaunenstoß zum Kampfe für die Freiheit der Kirche, und was in Köln geboren war, wirkte fort in die fernsten Fernen. In Köln ist der Funke entsprungen, in Mainz hat er gezündet, und dann ist er aufgeleht zu einer hellen Flamme, die fünfzig Jahre hindurch auf den Katholikenversammlungen sorglich gehütet und genährt worden ist und so zum Mittel- und Brennpunkt des katholischen Lebens geworden!“ (Stürmischer Beifall.) „In der Zeit des Verichtes und des Schreckens, als auch Thron erztitterten, da trat unsere Generalversammlung ein für die Autorität, und das haben unsere Versammlungen seitdem regelmäßig getan, von der ersten bis zur letzten. Unvergessen wird das Wort des kommandie-

renden Generals von Breslau aus dem Jahre 1849 bleiben: „Wäre ganz Breslau ein katholischer Verein — es gäbe keinen Belagerungsstand!“ (Lebhafter Beifall.) Anno 1864, 1866 und 1870 haben die Katholiken Gelegenheit gehabt, auch auf dem Schlachtfelde ihren Patriotismus zu beweisen. Auf den Schlachtfeldern bleichen die Knochen der Katholiken, die ihr Blut und Leben für das Vaterland gelassen — bleichen auch die Knochen der Priester und Ordensschwestern, die ihr Leben in die Schanze schlugen, um die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Für die Autorität! ist die Devise der Generalversammlung auf politischem Gebiet! Bei Eintritt in die zweite Hälfte unserer Katholikentage haben wir wiederum einen Kampf für die Autorität auszufechten. Der Liberalismus ist nicht mehr der Angreifer, obwohl er aus Haß gegen die katholische Kirche nichts eingebüßt hat — aber er ist ja in Auflösung. (Stürmischer Beifall.) An seine Stelle getreten ist die Sozialdemokratie. Wir sind bereit zum Kampf. Mehr wie zuvor haben unsere Generalversammlungen noch sorgfältiger und noch opferfreudiger den sozialen Bedürfnissen ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie werden auch eintreten für die Autorität, für die höchste Autorität Gottes und für die Autorität der Kirche und des Staates. Und wir werden eintreten dafür selbst auf die Gefahr hin, daß wir wie im letzten Sommer ganz allein stehen und auf uns angewiesen sind. (Lebhafter Beifall.) Allerdings wäre zu wünschen, daß auch die staatlichen Autoritäten erkennen möchten, was ihnen wirklich not tut. (Lebhafter Beifall): nämlich die Freiheit der Kirche. (Erneuter lebhafter Beifall.) Sirenengeflüster geht und schwirrt umher: „Der Kampf ist beendet!“ Es ist nicht wahr! (Beifall.) Gewiß, wir haben uns gestreut über den Zugang zum Frieden, der uns eröffnet worden ist, aber wir erwarten von den beiden höchsten Trägern der Gewalt, von Papst und Kaiser, daß sie den vollständigen Frieden herstellen werden. (Stürmischer Beifall.) Mit Vertrauen blicken wir empor zu unserem hochgemuteten Kaiser, der, selbst unter dem Kreuz stehend, sein Volk aufruft, unter das Kreuz zu treten. (Lebhafter Beifall.) Mit Vertrauen blicken wir empor zu unseren Fürsten, deren Gerechtigkeits Sinn uns nie und nimmer gegenüber berechtigten Beschwerden die Antwort geben wird: „Solange ich lebe, nicht mehr.“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Aber in den Ministerhotels geht immer noch ein böser, katholikengefeindlicher Geist um (Heiterkeit), und diesen Geist gilt es, zu bannen, und da man Gespenster verscheucht, indem man sie anruft, so werden wir immer und immer wieder mit lauter Stimme aussprechen und in die Welt hinausrufen, was uns bedrückt! Gleiches Recht für alle, die gleiche Gile für alle! (Stürmischer Beifall.) Wir sind keine Stiefkinder in Deutschland, sondern vollberechtigte Söhne unseres Vaterlandes. (Stürmischer Beifall.) Und darum verlangen wir auch fernerhin unsere Rechte. (Beifall.) Wir wollen keine Bevorzugung, aber wir wollen Gleichberechtigung. (Lebhafter Beifall), wir wollen keine Gnade, aber unser volles Recht wollen wir haben (Wiederholter stürmischer Beifall), und darum kämpfen wir weiter. Es ist kein Kampf um des Kampfes willen, sondern um des Friedens willen. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen keinen Streit und keinen Konflikt, wir wollen den konfessionellen Frieden. Diefem Ziele gilt unsere Arbeit, gilt unser Gebet. Darum warnen wir aber auch, den Kampf zwischen den Kämpfern für das Kreuz zu entsachen. Sollte diese Mahnung ungehört verhallen — wir hätten nicht den Schaden davon, wir sind gerüstet, aber freilich wir verlangen auch, daß kein Kreuzeskämpfer in dem Kampfe ausgegeschlossen sein darf von der deutschen Erde, nicht einmal ein Jesuit. (Stürmischer, langanhaltender, sich immer wiederholender Beifall.) So treten wir denn ein in das zweite Halbjahrhundert der Generalversammlungen unter dem Zeichen der Autorität. Treu unserem Glauben (Beifall), in Treue zu Rom (Stürmischer Beifall), in Treue zu Fürst und Vaterland. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Und ich sage: Wenn wir uns nicht verlassen, Gott verläßt uns nimmermehr!“ (Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall.)

Selbstbewußtsein.

Kinder müssen bescheiden sein! Sie dürfen nicht streben, sich hervorzutun. Man darf nicht gestatten, daß sie sich auf ihre Vorzüge etwas einbilden, ja auch nur ihrer bewußt werden!“

Das sind einige vernünftige Grundsätze, nur müssen sie richtig verstanden und richtig angewendet werden. Leider werden oft Annahmen und berechtigtes Selbstgefühl von Eltern und Erziehern verwechselt und mit der einen das andere unterdrückt. Das ist ein nicht wieder gut zu machender Erziehungsfehler.

Fraglos liegt ein gewisser Zug zur Wichtigkeitserei im Wesen vieler Kinder, und vorlautes, aufdringliches Benehmen ist unter keinen Umständen zu gestatten. Aber bei dem einen Kinde ist schon vorlaut, was bei dem anderen vielleicht nur ein kräftiger Versuch zum Abstreifen einer ihm anhaftenden Schüchternheit bedeutet. Statt dieses Kind wegen aufdringlichen Sichgeltendmachens zu bestrafen, weist man ihm vorichtig die richtige Art und ermuntert es eher zu selbständigen Äußerungen, damit man Gelegenheit finde, sein Selbstbewußtsein in die richtige Bahn zu lenken.

Es ist mit Mangel an Bescheidenheit, wenn ein Kind ein berechtigtes Lob erwartet, aber ein Kind, das zur Überhebung neigt, und ein anderes, das eher zu wenig Selbstbewußtsein besitzt, müssen in verschiedener Weise ihre Anerkennung ausgedrückt erhalten. Bei jenem tun es einige knappe Worte, bei diesem ist es vielleicht erforderlich, der Leistung mehr Wert beizulegen, als sie möglicherweise hat. Das Verjagen einer gerechten Anerkennung bringt viel eher eine Annäherung aus Trotz hervor, als ein klug erteiltes Lob. Ganz verkehrt wäre aber ein Lob, bei dem man dem Kinde nicht klar zu machen versteht, daß seine Leistungen zwar erfreulich und lobenswert sind, daß es aber die Pflicht eines jeden Menschen ist, alle seine Kräfte anzuspornen, sein Bestes zu geben, und daß es namentlich kein besonderes Verdienst ist, Tüchtiges zu leisten, wenn man von Gott gute Anlagen erhalten hat.

Wenn das Kind zu Demut und Dankbarkeit gegen Gott erzogen wird, so wird es auch den Menschen gegenüber bescheiden sein. Wenn man ihm zeigt, daß ein jeder Mensch pflichtgetreu sein muß, so wird es sich auch nicht auf seine Pflichttreue etwas besonderes einbilden, aber es wird sich auch dem Pflichtvergessenen und minder Tüchtigen gegenüber auch nicht in falscher Bescheidenheit unterordnen. So bildet sich ein gesundes Selbstbewußtsein in ihm aus, das im Kampf ums Dasein in unseren Tagen unbedingt notwendig ist. Denn bei dem Wettbewerb auf allen Gebieten bedarf es zielbewußter Willensstärke, des festen Vertrauens auf die eigene Kraft und hohen Mutes, und alle diese Eigenschaften wurzeln im Bewußtsein dessen, was man ist und sein kann. Die Eltern und Erzieher, die regelmäßig oder auch nur gedankenlos das berechtigzte Selbstgefühl in ihren Zöglingen unterdrücken oder verwirren, begehren ein großes Unrecht an deren Zukunft. Wo soll ein eingeschüchtertes oder gar verprügeltes Kind, das daheim nur immer getadelt oder unterdrückt wird und kaum wagt den Mund zu öffnen, Kraft und Mut hernehmen, vor fremden Menschen seine Stellung zu schaffen!

Über das Heiraten.

Wenn sich ein Jüngling und ein Mädchen nicht raten lassen, dann wollen sie sich selbst raten, nämlich heiraten. Ehe sie sich haben, haben sie sich gern; später haben sie sich oft, ohne sich gern zu haben; denn viele glauben, man brauche bloß vor der Ehe lieb zu haben, deshalb heißt „Er“ auch der Liebhaber. Nach der Trennung fällt jener schöne Titel weg. Will jemand ein Mädchen zur Frau haben, so muß er um sie werben; manchmal ist dies eine Werbung für den sieben- oder dreißigjährigen Krieg, sehr häufig aber auch für den galligen oder Gallenkrieg, und oft ist der Heiratsantrag eine Herausforderung zum Zweikampf bis zum Tode.

Der Heiratslustige muß um die Geliebte anhalten; später muß er manchmal so viel aushalten, daß es ihm leid tut, daß ihn beim Anhalten niemand abgehalten hat. Wenn zwei sich gern haben, oder wenn sie sich haben sollen, auch wenn sie nicht wollen, so müssen sie das Jawort geben, was in der Regel vor Zeugen geschieht, damit später nichts abgeleugnet oder in Abrede gestellt werden kann. Haben beide Ja gesagt, so heißt es allgemein: „Sie haben sich verprochen“. Daß sie sich manchmal verprochen haben, sehen sie natürlich erst später ein. Nach dem Verprechen

kommt der Brautstand, und nach Ansicht der Sachverständigen ist dies das goldene Zeitalter in derjenigen Heiratsgeschichte, dem das eiserne nachfolgt. Im Brautstande hängt, wie die Leute sagen, der Himmel voller Geigen, die im Ehestande herunterkommen; auf der Reise vom Himmel zur Erde haben sie sich in Vögelchen verwandelt, und dann ist es des Brummens kein Ende, weil jeder nach der Pfeife des anderen tanzen soll, aber nicht will. Wenn zwei in den Ehestand treten, dann trauen sie sich nicht, sondern lassen sich trauen, und nach der Trauung folgt die Hochzeit, ein sehr vielzählendes Wort, weil es dann in der Regel hoch hergeht, andernteils aber, weil es für manche Jungfrau von 30—35 Jahren hohe Zeit ist, daß sie unter die Haube kommt.

Die Ehe ist eine „eingetragene Genossenschaft“, wobei die persönlich haftenden Aktionäre ihr Kapital und Liebe und Geld verzinslich anlegen; deshalb ist, wie bei allen Aktien-Gesellschaften, letzteres die Hauptsache; denn das schönste und bravste Mädchen, das viel Liebe und wenig Geld einzulegen hat, bleibt oft genug sitzen.

Man könnte die Ehe auch eine himmlische und zugleich auch eine geschlossene Gesellschaft nennen, weil sie, wie man sagt, im Himmel geschlossen wird, was aber nicht ausschließt, daß sie manch einm sehr „höllisch“ vorkommt; wer in dieser kleinen Gesellschaft Präsident ist, läßt sich schwer sagen: ist der Mann das Haupt, so ist das Weib die Krone darauf. Spricht der Ehemann von seiner Frau, so sagt er „meine Hälfte“ oder „meine bessere Hälfte“; dadurch bewußt er, daß er in der Ehe etwas Halbes ist und sogar einen besseren Teil verloren hat, was um so auffallender ist, als jedes Paar, also auch ein Ehepaar, zwei Ganze enthält. Rechnet man nun weiter: $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ gleich 1, das heißt, die eine Hälfte und die andere Hälfte sind eins, so stimmt das auch nicht immer; denn sie sind vielfach öfter n eins als eins.

Die Ehe ist auch sehr schwer; denn sie läßt sich (wenigstens bei uns Katholiken) nicht aufheben; kein Wunder, daß mancher leucht, er habe es schwer. Der beste Chemiker kann sie nicht scheiden, geschieht es dennoch, so erfolgt es immer auf trockenem Wege, weil kein Auge dabei naß wird.

Scheidewasser nennt man zwar auch „Abschiedstränen“, hier hat das indes keine Gültigkeit. In erster Zeit ist die Ehe gewöhnlich sehr glücklich; es ist die gepriesene Zeit der Flitterwochen — bezeichnender Weise wird sie stets nach Wochen berechnet, von „Flitterjahren“ hat selbst noch kein Dichter und Romanschreiber gesprochen. — Nach den Flitterwochen kommen die Zitter- und dann die Gewitterwochen.

Vor den Eheleuten haben die Unverheirateten die ewige Jugend voraus; denn auch mit grauen Haaren bleibt er ein Junggeselle und sie eine Jungfrau, das „Jung“ verlieren sie nie, während eine Jungfrau, die sich verheiratet, sofort das „Jung“ einbüßt, und bloß eine Frau bleibt.

Wer behauptet, in jeder Ehe scheine immer die Sonne, der lügt; denn in mancher Ehe kommt auch Schatten vor; recht böse aber ist es, wenn dieser sich zum Schlag Schatten verdichtet, der sich in blauen Augen und sonstigen blauen Flecken kundgibt. Hohe Gesellen, die vor der Ehe ihren Mädchen den meisten blauen Dunst mit Liebe vormachten, sind es, die in der Ehe am schnellsten blaue Augen schlagen. Zum Heiraten werden verschiedene Mittel und Wege eingeschlagen, aber trotzdem schlägt die Ehe nicht immer ein; der eine benützt die Strickleiter, der andere den Weg, um Mittel zu bekommen, wobei die Klügsten sich in der Regel verrechnen. Unsere deutsche Sprache, in der sich auch Weh auf Eh' reimt, hat eine sehr treffende Bezeichnung für das Heiratsgut der Frau, nämlich „Mitgift“. Oft ist es auch Gift, das der Mann von der Frau mitbekommt. Aber auch manchem Manne werden in der Ehe die Sitzähne ausgebrochen, und sei er draußen auch ein Löwe oder Tiger, der Frau gegenüber ist er so schlichter wie ein Lamm. Daß die Ehe eine Lotterie ist, sagt man oft, ebenso bekannt ist, daß jede Braut das große Los gezogen zu haben meint; daß sie eine Riere hat, wird sie erst später gewahr, wenn ihr die Augen auf- und untergegangen sind.

Das Leben ist eine Kunst, das eheliche Leben aber der feinste und schwerste Teil dieser Kunst. In alldentscher Sprache waren Ehe und Befehz gleichbedeutend, und die Ehe ist stets das Thermometer der Sittlichkeit gewesen; erst durch der Eintritt ins Ja-

milienleben wird der rohe und ungefitete gefittet. Vater, Mutter und Kind bilden den harmonischen Dreiklang in dem Mißklang des Kampfes ums Dasein. Die Ehe ist und bleibt die Grundlage der Gesellschaft, älter und dauernder als alle anderen Verträge; denn „was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Wer nicht durch das „süße“ Joch der Ehe gekrochen ist, kennt die Tugend der Gebuld nur halb, welche die Frauen besser kennen lernen. Der Mensch hat drei merkwürdige Tage, so merkwürdig, daß die Mehrzahl nichts Merkwürdigeres aufzuweisen hat: Geburt, Hochzeit und Tod. Am Geburts- und Todestage wissen wir am wenigsten von uns, desto mehr am Hochzeitstage, der manchen wie eine überzuckerte Pille vorkommt; die Sache ist süß, der Kern bitter. Der Vogel der Liebe ist die gurrende Taube, der Vogel der Ehe der klappernde Storch. Am friedlichsten scheinen mir die Ehen, in denen ein Teil über den andern Verstandsgewicht hat, da geht's mit dem Unterordnen am leichtesten.

Daß in einer Ehe beide Teile eine gleich große Summe von Liebe mitbringen, ist nicht leicht denkbar; in den weitaus größten Fällen überwiegt hier oder dort das Gefühl, und der mit milder großer Lebhaftigkeit und Zärtlichkeit wird von dem anderen der Kälte beschuldigt. Der am meisten liebt, ist — wenn der Stachel der Eifersucht sich nicht ins Herz wühlt — auch am glücklichsten, kommt aber am schnellsten unter den Pantoffel; denn die wahre Liebe ist gefügig, verzeihend, und von der Nachgiebigkeit bis zum Pantoffel ist nur ein Schritt. Am besten ist, wenn beide nachgeben und sich einander anpassen; zwei harte Steine mahlen schlecht, das gilt auch von zwei harten Köpfen. Jeder Mensch hat seine Fehler und Schwächen und auch die Eheleute lernen sich in acht Tagen nach der Ehe besser kennen, als in acht Jahren vor der Ehe.

Der eine soll mit dem andern Nachsicht haben, nicht gleich aufbrausen, nicht jedes übereilte Wort trumm nehmen, sonst geht's nicht. Das Leben bietet durch Sorgen, Krankheiten, Arbeiten u. s. w. des Bitteren genug, deshalb sollen die, welche das ganze Leben friedlich auf einander angewiesen sind, sich betreiben, das ohnehin schwere Leben durch eigene böse Zutaten sich nicht noch mehr zu verärgern. Das wäre nicht bloß unchristlich, unschön und unpraktisch, sondern auch sehr unvernünftig. „Tivoler.“

Korrespondenz.

Semenowka (Gouv. Saratow), 23. September 1903. Am 18. Sept. um 9 Uhr abends traf Seine Exzellenz, Unser Hochw. Herr Bischof, Baron Eduard von der Kopp in Begleitung mehrerer Priester hier ein. Die Straße, welche der Kirchenfürst gezogen kam, war mit Grün, Triumphbogen und Fahnen geschmückt. Die Leute standen auf beiden Seiten der Straße in Spalier. Mitten hindurch zog die Prozession mit Kreuz und Fahnen, Sängern und Musikanten. Unter Gesang und Musik, den Segen ertüelnd, ging Se. Exzellenz die Straße entlang der Kirche zu. Fackeln und Laternen erhöhten die Feierlichkeit, und die lieblichen Glockentöne riesen freudige Stimmung hervor. In der Kirche hielt der Oberhirt eine kurze Ansprache, erklärte den Zweck Seiner Ankunft und spendete den Segen. Recht gut wurde vom Sängerkhor das *Ecce sacerdos magnus* ausgeführt. In befriedigender Weise entledigte sich auch das Orchester seiner Aufgabe.

Am 19., 20., 21., 22. und 23. waren täglich 9 bis 12 hl. Messen. 1800 Personen wurden gefirmt. Die Feier des Kirchweihfestes am Sonntage, den 21. Sept., erhielt durch die Gegenwart Sr. Exzellenz einen besonderen Glanz. Seit Gründung der Kolonie (1767) ist dies der vierte Besuch des jeweiligen Diözesanbischofs, dessen Semenovka gewürdigt worden ist, aber zum erstenmal ist der hohe Besuch am Kirchweihfeste gewesen. Bedarf es wohl der Angabe, daß Tausende von Menschen hier zugegen waren?

Am 23. um 5 Uhr nachmittags verließ Se. Exzellenz Semenovka. Unter feierlichem Geleite durchzog Hochdieselbe abermals die geschmückte Straße in der Richtung nach Kamenska. Böller donnerten, Flinten knatterten, die Glocken tönnten, die Gläubigen jubelten, weil ihnen die Gnade zu teil geworden, den geliebten Bischof als Gast und Gnadenspender zu beherbergen und nun mit dankerfülltem Herzen das Ehrengelerte geben zu können. Beliebig Gott Sr. Exzellenz recht viele Jahre und segensreiche Erfolge Seiner Wirksamkeit! Klemens Weiß.

Katharinenstadt (Gouv. Samara). Der Abschied des Herrn Küsters Besfort von Katharinenstadt am 15. August dieses Jahres veranlaßte die Pfarrangehörigen des örtlichen Kirchspiels, den Gefühlen ihrer Hochschätzung und Wohlwollens Hr. Joh. Besfort gegenüber Ausdruck zu geben durch Überreichung einer Adresse des Wortlauts: Unserem werthen Schulmeister, Herrn Besfort.

Wie ein Blitz traf uns die unerwartete Nachricht von Ihrem feinen Entschlusse, Ihren Dienst aufzugeben und uns zu verlassen.

Bierzehn Jahre sind verflossen, seitdem Sie als Schulmeister nach Katharinenstadt kamen und als solcher, sowohl als Lehrer in der Schule, als auch als Küster in der Kirche, sehr viel Gutes getan haben.

Jedermann, der einigermaßen die Stellung des Schulmeisters kennt, weiß, wie schwer dieses Amt zu verwalten ist, und gerade Sie waren die Person, die alle Widerwärtigkeiten und Beschwerden, die Ihnen bei der Ausübung Ihrer Pflichten häufig in dem Wege standen, männlich überwunden.

Wir alle bewundern Ihre Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, die Sie in so großem Maße besitzen, und wissen, daß wir mit Ihrem Scheiden einen Küster, pflichtgetreu für die Kirche, einen tätigen Lehrer für unsere Kinder und einen wahren Freund verlieren.

Alle diese edlen Eigenschaften bewogen uns, am Tage ihres Abschieds uns zu versammeln, um Ihnen unsere herzlichste Erkenntlichkeit und tiefste Achtung entgegenzubringen.

Unsere Herzen fühlen so viel und sind von Dankbarkeit für alles Gute, das Sie unter uns gesät haben, so überfüllt, daß die Zunge nicht im Stande ist, diese Gefühle auszudrücken.

Es bleibt uns nur noch übrig, Ihnen Glück die Fülle zu wünschen. Der liebe Gott möge Ihnen Gesundheit und Kraft geben, daß Sie mit demselben Fleiße und derselben Ehrlichkeit auch in Ihrem neuen Wirkungskreise nützlich fortarbeiten können.

Vergessen Sie uns nicht und seien Sie überzeugt, daß, wenn Sie auch persönlich nicht mehr unter uns weilen werden, das Bild Ihrer edlen Persönlichkeit nie aus unserem Gedächtnisse schwinden wird.

Achtungsvooll

Hier folgen die Unterschriften.

Nach Verlesung der Adresse sprachen die HH. Siebenhaar und Dreher warme Abschiedsworte. Sehr rührend war der Abschied selbst; fast allen standen die Tränen in den Augen, und die Schulkinder weinten geradezu laut. Hr. Besfort antwortete auf die Adresse und Reden, war jedoch so ergriffen, daß ihm das Wort verlagte.

Außer der Adresse wurden dem Adressaten zum Andenken eine goldene Uhr und silberne Zigarrendose, sowie von dem Hochw. Hr. Dekan Kipling ein schönes Buch überreicht.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Residenzblättern zufolge wären für die vakanten Diözesen folgende Hochw. Kandidaten auszuwählen: Nach der Überführung Sr. Erzellas, Unseres Hochwürdigsten Hr. Bischofs Baron Eduard v. Kopp nach Wilna — für die Diözese Tiraspol der Dekan in Grodno Aloysius Julianus Ellert. Bischof Graf Georg Schembek als Erzbischof für die Erzdiözese Mohilew. Für Plozk der Seminarrektor in Shtomir Prälat W u n k o w s k y. Für Sejnz der gegenwärtige Bistumsverweser Prälat Joseph Antonowitsch; als Weihbischof für dieselbe Diözese Kanonik Kasimir Propoljans, der Sekretär der erzbischöflichen Kanzlei in Petersburg. Bemerkte sei, daß die Ernennungen zu den obengenannten Ämtern noch nicht erfolgt sind, daher können noch Abänderungen eintreten, und höchstwahrscheinlich werden solche noch stattfinden.

— Am 30. Sept., gegen 8 Uhr abends erlitt der Güterzug Nr. 62 auf der 367. Werst auf der Kowlowo-Saratower Bahn einen Unfall. Es entgleisten die Lokomotive und 21 Wagen. Von dem Zugpersonal erlitten der Gehilfe des Maschinisten Grebenschtow, Oberzugführer Iwanow und der Zugführer Bilanow Beschädigungen. Die Ursache, die den Unfall hervorrief, war eine Schafherde, auf welche der Zug aufgefahren war.

Petersburg. Der Senat hat in bezug auf die Wahl eines Stellvertreters für den Adelsmarschall eine Erklärung erlassen, wonach die Wahlen aller Stellvertreter auf die Verwaltungsposten der Adelskorporation in einer Versammlung erfolgen müssen, wobei auf jeden Posten nicht weniger als zwei Personen zu wählen sind, von denen die eine das Amt eines Stellvertreters zu übernehmen und den Gouvernements- bzw. Kreisadelsmarschall in den von Seiner Vorhergesehenen Fällen zu vertreten hat.

— Der „Ur. Shijn“ zufolge hat der Extrazug, in dem der Minister des Innern W. K. von Plehwe aus Sibirien zurückkehrte, unweit Tscheljabinsk auf der Samara-Slatoust-Bahn einen Unfall erlitten, wobei die Lokomotive und die beiden ersten Wagen entgleisten. Der Wagen, in welchem sich der Minister befand, blieb unverfehrt. Mehrere vom Zugpersonal erlitten Beschädigungen. Die Herbeiführung des Unfalls verriechte eine Ochsenherde, welche dem Zug den Weg verlegte.

Smolensk. Über die Zustände im Irrenhause und den Grund, weshalb im Laufe von fünf Jahren 13 Ordinatoren den Dienst daselbst verlassen haben, so erzählt der „Herold“, „gibt der Arzt D. Kondratowitsch eine ausführliche Erklärung. Es stellt sich heraus, daß von dem zum Unterhalt bestimmten Gelde nur für äußere Ausbesserungen verwandt wird, wogegen innen die größte Unsauberkeit herrscht, so daß die Kranken von Ungeziefer aufgefressen werden. Die Gemüsegärten und Felder, welche von den Kranken selbst bearbeitet werden, dienen auch nicht zu deren Nahrung, sondern zu kommerziellen Zwecken. Außerdem werden den Kranken allerlei schwere Arbeiten anferlegt, die ihnen gar nicht nach Kräften sind. So ist z. B. ein großes Stück Land, worauf ein Wald sich befand, in einen Garten des ältesten Arztes umgewandelt worden, Gräben wurden gezogen, ein Damm aufgeführt u. s. w. Bei dieser anstrengenden Arbeit ist die Nahrung der Kranken unter aller Kritik. Alle Bemühungen der Ordinatoren gegen solche Sachlage der Dinge einzuschreiten, stoßen auf harten Widerstand des leitenden Arztes.“

Odessa. Der adelige Grundbesitz im Kreise Odessa ist, wie aus der Statistik für die letzten zwei Jahrzehnte erhellt, in stetem Abnehmen begriffen: zum 1. Januar 1883 umfaßte der Grundbesitz des Adels, der Beamten und der Geistlichkeit in genanntem Kreise 283.722 Dessjatinen; im Jahre 1893 war er bis auf 252.854 Dessjatinen eingeschnolzen und belief sich zum 1. Januar dieses Jahres nur noch auf 208.949 Dessjatinen. Der Grundbesitz der Juden ist demselben Beispiele gefolgt: von 66.744 Dessjatinen im Jahre 1883 blieben denselben noch 49.214 Dessjatinen im Jahre 1903. Dagegen macht sich eine Zunahme des Landbesitzes bei den Kleinbürgern und Bauern bemerkbar: in den zwanzig Jahren hat sich derselbe von 37.440 auf 74.058 Dessjatinen gehoben; der der deutschen Kolonisten ist von 93.744 auf 146.793 Dessjatinen gestiegen.

Noworossisk. Die Zollbehörde hat bei einer Revision auf drei türkischen Schiffen eine bedeutende Menge Pulver, 300 großkalibrige Revolver und 24.000 Patronen in Beschlag genommen, die als Schmuggelware in die Türkei eingeführt werden sollte. Die Bezugsstelle dieser Ware ist noch nicht ermittelt.

b) Ausland.

Rom. Die Mitglieder der Pfarrgemeinde von Trastevere, im ganzen gegen 5000 Personen, hatten sich im vatikanischen Garten eingefunden. In der Mitte des Gartens befindet sich eine Kolossalssäule, die zum Andenken an das Konzil von 1870 im Jahre 1886 hier aufgerichtet wurde. Vor derselben war der päpstliche Thron errichtet. Nicht endemüllender Jubel erhob sich, als der St. Vater mit dem Hofstaat erschien. Nachdem die Papsthymne verklungen, erhob sich Pius X. und hielt eine Ansprache, in welcher Er unter anderem sagte: „Es ist Mir besonders lieb, euch gerade heute hier versammelt zu sehen, am Tage des Rosenkranzfestes, dessen Einrichtung seinen Ursprung fand bei dem Siege der christlichen Waffen über die türkischen, als damals Pius V. mit den Brüderschäften im Gebet versunken war und ihm die Siegesbotschaft hinterbracht wurde. Alle Nachfolger Pius V. ermutigten zu dieser Andacht, bis zum großen Papste Leo XIII. glorreichen Andenkens, der den Monat Oktober dem Rosenkranzfest weihte. Ich bitte euch, das Apostolat auszuüben unter euren Brüdern, damit ihr sie zurückführt auf den rechten Weg, in das Haus des hl. Petrus im Vatikan, um den Segen des Statthalters Christi entgegenzunehmen.“ Nach Erteilung des apostolischen Segens und Vortellung der Pfarrgeistlichkeit und der Kirchenvorstände verließ der St. Vater den Garten.

London. Die Rede, die Mr. Balfour am 3. Okt. abends in Sheffield hielt, wurde gleichzeitig in London von einer Anzahl Journalisten gehört, die sich, während Balfour in der 220 Meilen

entfernt in Stadt sprach, in den Bureaus der Elektrophongesellschaft versammelt hatten. Die Einrichtungen waren so vorzüglich getroffen worden, daß die Herren bequem in den Beisitzstühlen sitzend jedes Wort, das der Premier sprach, genau verstehen konnten, auch nicht die geringste Nuance ging verloren, so man konnte selbst die ~~Jurist~~ aus dem Publikum hören. Einige Redactoren der großen Tagesblätter waren anwesend und schrieben ihre Beiratsartikel dort unter dem Einbruch der Rede, die in einer so genauen Entfernung gehalten wurde. In dem Saal, in dem der Premierminister sprach, konnte man von den Vorrichtungen, die das ermöglichten, kaum etwas sehen, nur zwei kleine röhrenförmige Apparate, deren Öffnungen nicht viel größer waren, als etwa das Zifferblatt einer Uhr, waren über dem Tisch gerade gegenüber von dem Redner angebracht, so daß die, die nichts von der Sache wußten, sie kaum bemerken konnten.

Jerusalem. Die Vorgänge vom 4. Nov. 1901 auf dem Vorplatz der St. ~~S. S.~~, die damals von den Griechen angeführt wurden, führten blutige Kämpfe auf die Franziskaner. ~~Die~~ ~~zur~~ ~~aller~~ Erinnerung. **Nachdem** am 9. Juli 1902, dank der Verhandlungen des internationalen Ausschusses aber des deutschen Konsuls, in Jerusalem die Sache vor Gericht gebracht worden und 31 angeklagte Griechen, darunter drei Archimandriten, neun Mönche und neunzehn Weibliche mit Gefängnisstrafen von neun Monaten bis herab zu einer Woche verurteilt worden waren, appellierten die Verurteilten nach Beirut, wurden aber dort am 22. September desselben Jahres sowie am 19. März dieses Jahres mit ihrer Berufung abgewiesen. Allein auch hiermit nicht zufrieden, appellierten die Leute am 6. Mai nach Konstantinopel. Nunmehr hat auch dieser Appellhof das Urteil des Gerichtshofes in Jerusalem vollaus bestätigt.

Sprengung. Im Grenzort Jodeni lebt seit mehreren Jahren eine Witwe, die ihren Lebensunterhalt durch Schmuggel erwirbt. Sie war zu diesem Zwecke mit mehreren Soldaten der Grenztruppe in Verbindung getreten und wurde von einem Grenzort nachts aus dem Dorfe Sablotschen geholt und wieder über die Grenze gebracht. Am letzten Sonntag war ein Grenzsolbat auch ins Dorf gegangen, um die Frau abzuholen. Da wurde die Grenztruppe plötzlich revidiert. Der russische Offizier fand aber statt des Soldaten nur Mantel und Gewehr, so daß die beobachteten Übergänge sofort mit neuen Posten besetzt wurden. Als nun der Soldat mit der Frau zurückkehrte, wurde er ergriffen und gefesselt, die flüchtende Frau aber auf deutschem Boden durch zwei Schüsse in den Hals und Unterleib getötet. Dem gefesselten Soldaten aber gelang es, bei der Untersuchung des geschmuggelten Spiritus, nach Brechen zu entfliehen, obgleich auf ihn wiederholt geschossen wurde.

Die Brand am Kreuze.

Erzählung aus dem fünften Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„Folge mir — führ mich hin!“

Dies geknag, Eusebius und Jabbas eilten mit raschen Schritten davon und der Türwächter ward gescholten, als er die Türe nicht schnell genug öffnete.

Die beiden hatten einen langen Weg, bis zum Sklavenmarkte zu machen und manche Gasse zu durchschreiten. Jabbas war von ungewöhnlicher Körpergröße, sicher um seinen Kopf höher als Eusebius, und im Stande, mit seinen langen Beinen weite Schritte zu machen; dennoch hatte er zu tun, um seinem Herrn nachzukommen.

Die Begegnenden wunderten sich über dies Laufen, blieben stehen und schauten den Eilenden nach.

Endlich war der Sklavenmarkt erreicht. Dieser war ein großer Platz, am nördlichen Fuße des Anhöhe gelegen, auf welcher die Burg von Karthago stand.

Er war eine trübselige Musterkarte menschlichen Elends. Der ganze, weite Platz war dichtgedrängt voll Menschen: Kinder von sechs, sieben Jahren und noch jüngere, Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen in der Blüte des Lebens, gereifte Männer und Frauen und selbst alternde Greise wurden hier als Ware feilgeboten. Sie waren hergekommen aus den verschiedensten

Ländern; der blondhaarige, blauäugige Germane stand neben dem rathenschwarzen Negere; an den Ufern der Donau, an den Gestaden des Euphrats und des Nils, in den Urwäldern Deutschlands und in den Sandwüsten Afrikas hatte ihre Wiege gestanden.

Zahlreich war die Menge der Kaufstüßigen. Für die verschiedensten Bedürfnisse und Beschäftigungen des häuslichen Lebens wurden die notwendigen Individuen auf dem Sklavenmarkte gesucht. Wer einen Erzähler brauchte für seine Kinder, ging auf den Sklavenmarkt, ihn zu suchen, so wie jener, der eines Zimmerlehrers bedurfte.

Es wäre keine leichte Aufgabe gewesen, in dem verwirrenden Gedränge eine bestimmte Person ausfindig zu machen. Glücklicher Weise mußte Jabbas den Standort der Julia, und befand sich dieselbe etwas abseits auf ihrer Catafia — da es in der Absicht ihres Verkäufers lag, die herrliche „Ware“ mehr sichtbar zu machen.

Wie froh war Eusebius, als er die Julia nach auf dem ersten Holzgestelle erblickte! Auf dem ganzen Weg her war dies für ihn eine martelnde Beforgnis gewesen, sie könnte schon einem Käufer gefunden haben — einen Käufer, weiß Gott, woher? — und sie könnte in Folge dessen weiß Gott wohin gekommen sein! Vor einer halben Stunde hatte der Jüngling gesprochen:

„Ich muß aufwachen und dem hohen Traum entlagen, und ich will es tun.“

Jetzt dachte er wieder anders — denn er hoffte, der dürfte Zweig dürfte grünen.

Ein Lächeln erhellte die Miene des Sklavenhändlers, als er merkte, daß der Jüngling, dessen Gestalt und Bewandung deutlich zeigte, daß er einer sehr bevorzugten Menschenklasse angehöre, so eifrig ihm zustrebte.

Auf des Eusebius Frage nach dem Preis des Mädchens verlangte er eine hohe Summe und begann, die Vortrefflichkeit seiner Menschenware zu beschreiben.

Eusebius machte diesem schnell ein Ende, ohne Widerrede zahlte er die verlangte Summe.

Mit geschlossenen Augen war Julia die ganze Zeit her auf der Catafia dagestanden, nur hie und da tat sie einen flüchtigen Blick aufwärts zum Himmel. Manchmal verrieten ihre bebenden Lippen, daß sie bete — längere Zeit betete sie in Gedanken, und unbeachtet von ihr blieb, was um sie vorging.

Julia hatte vom ganzen schnellen Handel nichts gemerkt, der über ihr Schicksal entschied. Als der Sklavenhändler ihre Hand faßte, sie afforderte, von der Catafia herabzufragen, und ihr den Kranz vom Haupte nahm, merkte sie, daß sie verkauft sei. Sie öffnete die Augen mit einiger Neugierde zu erfahren, wessen Eigentum sie geworden sei, und sah den Eusebius.

Sie erschrack, man mochte dies deutlich an ihr gewahren.

Mit einer ernten Miene, wie ihm solche für gewöhnlich nicht eigen war, sagte Eusebius zu ihr:

„Julia, folge mir und fürchte nichts!“

„Eusebius, beides will ich“ — erwiderte Julia.

Die drei machten sich nun auf den Weg nach Hause. Eusebius und Jabbas schritten voran und Julia folgte.

In seinem Palaste angekommen, ließ Eusebius die Sericaria rufen. So hieß die Sklavin, deren Aufsicht und Bewahrung die Seidenkleider des Hauses übergeben waren. Sie galten für so wertvoll, daß eine eigene, sehr bevorzugte Sklavin über sie wachte.

Eusebius hatte eine erwachsene Schwester, die kurze Zeit nach dem Tode der Mutter gestorben war. Nun gab er der Floriana — so hieß die Sericaria — den Auftrag, Julia in allem als an die Stelle seiner Schwester getreten zu betrachten. Die Zimmer derselben seien ihr einzuräumen, die kostbaren Kleider und Schmuckgegenstände derselben seien für sie zu verwenden, die Dienerrinnen der Schwester hätten nun Julias Bedienung zu übernehmen, und diese sei als Gebieterin im Hause zu betrachten, wie dies die Schwester nach dem Tode der Mutter gewesen sei.

Floriana befolgte sich, dem Befehle ihres Herrn nachzukommen. Julia wurde in ein prachtvolles Zimmer des oberen Stockwerkes hinausgeführt. Ein kostbarer Anzug — Tunica, Stola und Pala, Unterkleid, Oberkleid und Mantel — wurde herbeigebracht. Das lange Oberkleid war malvenfarbig. Der Mantel himmelblau, mit gelbem Stern überfärbt, alles von Seide. Ein kostbarer Gürtel, ein prachtvolles Halsband und Armränder fehlten nicht.

Mit diesem Anzug vertauschte Julia ihr Sklavenkleid — die Kleidungsstücke paßten, da sie ganz die Größe der Schwester des Eusebius hatte.

War Julia auch im Sklavenkleide eine herrliche Erscheinung gewesen — sie war dies viel mehr in ihrem Prachtgewande, ein himmlischer Adel strahlte in ihrem Antlitz.

Die Sericaria führte nun Julia wieder hinab ins Atrium. Eusebius hatte in denselben sein Hauspersonell versammelt.

Derselbe empfing Julia mit den Worten:

„Nun bist Du, wie Du sein sollst, und ich heiße Dich unter meinem Dache willkommen. Dein Einzug in mein Haus ist mir ein freundliches Morgenrot, das auf die dunkle Nacht folgt, und Aurora zürnet nicht, wenn man von ihren Rosenfingern eine noch kostbarere Gabe verlangt. Möge Dein Weilen unter meinem Dache die Blüte zur Frucht reifen! Betrachte Dich als die Gebieterin in diesen Mauern; was Du im Palaste Deines Vaters gewesen, sei es im Hause des Eusebius. Ich ersuche Dich, über Dich zu nehmen; hier zu walten, wie es der verständigen Hausfrau zukommt. Ihr aber, die ich hier versammelt habe, seht in ihr von dieser Stunde an Eure Herrin. Was meine Mütter, meine Schwester für Euch gewesen, die hinabgestiegen sind ins dunkle Grab, das sei Euch erstanden in Julia; erweilt ihr, was Ihr jenen gezollt habt an Ehrfurcht und Gehorham.“

So sprach Eusebius.

Seine Zuhörer waren nicht wenig erstaunt über das, was sie da sahen und hörten. Sie hatten nicht gehört, daß sich ihr Herr eine Lebensgefährtin erwählt habe.

Daß Eusebius um die Hand der Tochter eines Senators in Karthago, eines ebenso ansehnlichen als reichen Mannes, werbe, war seinem Hauspersonale nicht unbekant.

Sollte diese Jungfrau, die ihnen so unerwartet als ihre Gebieterin vor die Augen gestellt wurde, diese Tochter des Senators Häus sein? Aber, wie dies annehmen? nachdem Floriana nicht gekümt hatte, zu melden, daß diese Jungfrau soeben im Sklavenkleide ins Haus gekommen sei und ihr gegenwärtiges Prachtkleid erst hier erhalten habe.

Alle aber waren nicht abgeneigt, in dieser Jungfrau ihre Gebieterin zu verehren. Ihre Erscheinung hatte so viel Anmutiges und Liebevulles, Güte und Adel waren so in ihr gepaart, daß sie unwillkürlich Zuneigung gewann.

Julia erwiderte auf die Worte des Eusebius:

„Es ist die Anprache meines Gebieters, die ich in den Worten vernehre, welche Du soeben gesprochen hast. Ich erkenne, was Du für mich in dieser Stunde geworden seiest, und was ich für Dich sein solle. Ich werde mich bestreben, in allem, was mir erlaubt ist, Deinem Willen nachzukommen. Was ich vermag, werd' ich tun, um der Stelle zu genügen, die Du in Deinem Hause mir anweist, sei sie hoch oder tief. Nicht der Dienst soll mir gelten, sondern meine treue Verpflchtung. Deine Güte, nicht mein Verdienst erhebt mich, und ich will mit redlichem Eifer Deinem Vertrauen zu entsprechen suchen. Fühlst Du Dich gekümt, trage kein Bedenken, mich zu erniedrigen — im Wechsel wird mein guter Wille nicht wechseln.“

Ihr aber, in deren Gesellschaft ich in dieser Stunde eingeführt worden bin, ehrt in mir nicht die Dienerin, die Euer Los teilt, sondern nur den Willen Eures Herrn. Macht und Gebot ist nicht mir eigen, ich bin nur die Leitung, die es aus der Quelle Euch zuführt. Nicht in stürmenden Wogenschwall, sondern in sanftem Wellenschlag soll dies von mir geschehen. Seid so gut, Euch eben so zu bestreben, mir meine Aufgabe zu erleichtern, als ich es mir angelegen sein lassen werde, Euch die Last des Tages erträglich zu machen.“

Aufmerksam und wohlgefällig hatten sämtliche Anwesenden diese Worte aus Julias Munde vernommen.

Eusebius bedeutete noch der Julia, sich ungesäumt mit allem, was zu ihrem Wirkungskreise gehörte, bekannt zu machen, und befahl der Abra — Nauens Syra — ihr hierin bereitwillig an die Hand zu gehen.

Abra nannte man die Lieblingskammerfrau der Hausfrau, ihre Hofe, und dies war die bejahrte Syra bei der Mutter des Eusebius gewesen.

Nachdem er dies getan hatte, entfernte er sich mit Zabdas

aus dem Atrium, und alle übrigen zerstreuten sich und begaben sich an ihre Arbeit.

Im Peristyl angekommen, begann Eusebius:

„Was glaubst Du, Zabdas, wird es gehen?“

„Was soll gehen, Herr?“ — fragte dieser.

„Ist es Dir nicht klar?“

„Warum Du dies getan hast? Ich kann mir's denken — Julia soll ungesäumt werden.“

„Dies ist meine Absicht.“

„Als Sonne mit warmem Strahle willst Du das kalte Herz erwärmen, das Eis schmelzen, die Knospe zur Blüte bringen.“

„Ich will sie mit Güte überhäufen — ob dies ihren starren Sinn nicht beugt?“

„Herr, ich möcht' es bezweifeln.“

„Und warum?“

„Julia ist eine Christin, und so viel ich diese Christen kenne, sind es Menichen eigener Art. Sie schätzen und wägen nicht, wie wir schätzen und wägen. Wir suchen die kurze Spanne Zeit zu genießen, die uns zu leben vergönnt ist, uns möglichst den Tag zu verschönern, der uns leuchtet — denn in den dunklen Nebelwohnungen des Hades erfreut uns kein Lichtstrahl, blüht uns keine Blume. Unsere Götter sind der lustige Bacchus, der herrliche Ceres, der glänzende Phöbus. — Wein, Weib und Gesang ist das Dargestreite, das unsern Lebenspfad beleuchtet; wir wissen die Güter der Erde, die Freuden des Daseins zu schätzen. Die Christen sind ganz anderer Gesinnung. Schöne Kleidung, prächtige Wohnung, köstliche Tafel, Tanz und Gesang, Geld und Besitz, Freuden der Liebe — alles dies ist in ihren Augen nicht viel mehr, als Staub des Weges, als leere Spreu. Es geht vorüber und dies nimmt allem seinen Wert, es geht vorüber, und dies nimmt dem Golde seinen Glanz und der Blume ihren Duft. Dem Christen gilt nur, was dauert, was bleibt; wir suchen uns das Elysium auf dieser Welt, der Christ sucht es sich drüben, jenseits des Grabes. Deswegen glaub' ich, daß alle Güter, die Du über Julia ausschüttest, nicht viel mehr sein werden, als Regen auf Felsgrund.“

„Ich weiß, daß die Christen so denken, wie Du sprichst, und daß alles, was ich der Julia biete, in ihren Augen geringen Wert habe. Daß es aber nur Staub und Spreu für sie sei, möcht' ich bezweifeln. Julia hat ein gesundes Verständnis, einen klaren Blick, sie weiß zu vergleichen, was sie genommen, mit dem, was ihr gedroht, und dies wird nicht ohne Wirkung auf sie sein. Immerhin aber wollte ich den Versuch machen, da sich eine so günstige Gelegenheit mir darböt; bring' er mir nicht den Nutzen, den ich hoffe, wird er nicht schaden.“

„Ich will nicht tadeln, was Du getan hast; erlaube mir aber, weiter zu fragen, was Du zu tun gedenkest, wenn der gewünschte Erfolg ausbleibt?“

„Ein weiteres Vorgehen hab' ich noch nicht in Überlegung gezogen; indes, wie wär' es, wenn ich eine Fabel des weisen Aesop mir als Richtschnur dienen lassen würde? Der Fabeldichter erzählt: Die warme Sonne und der rauhe Nordwind wollten versuchen, wer von ihnen mächtiger sei. Ein Wanderer war der Gegenstand, an welchem sie ihre Kraft prüfen wollten, und Sieger sollte sein, wer ihm das Kleid vom Leibe nehmen würde. In wilder Wut stürmte der eifige Boreas auf ihn ein, aber je heftiger er dem Wanderer zusetzte, desto kräftiger schützte er sich mit seinem Mantel. Nun machte der freundliche Helios mit seinen wärmenden Strahlen den Versuch, und der Wanderer legte nicht bloß den Mantel weg, sondern auch den Rod.“

„Du schlägst den umgekehrten Weg ein und zogst es vor, für Julia zuerst Helios zu sein —“

„Mir sagte dies weit mehr zu.“

„Ich denke aber, Du wirst mehr als Boreas ausrichten.“

„Warum dies?“

„Julia ist bisher im lieblichsten Sonnenschein des Lebens gewandelt; währt dies für sie fort, wird sie es wenig beachten. Viel empfindlicher wird der winterliche Nordsturm für sie werden — jedoch die Frage ist, ob Du es über Dich bringen werdest, die Rolle des Helios mit jener des Boreas zu vertauschen?“

(Fortsetzung folgt).

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Rymow, Sidorow u. and. Bol. u. Kutscheden, sammtne Teppiche u. Tischtücher

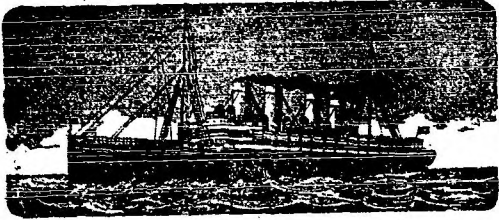
neu erhalten im Magazin des Handelshauses

K. G. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Gute Beköpfung



Billigste Fabrikpreise

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

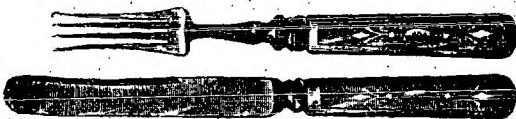
mit Post- u. Schneldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anz. fragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **КАРЛСБЕРГЪ, СПИРО И КО.**
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikpreise.

Stahlwarenmagazin

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowstaja Straße, Haus Tillo.

— Große Auswahl —

v. Taschen-, Wand- u. Weckuhren

der besten Fabriken, mit Garantie für richtigen Gang, empfiehlt zu den billigsten Preisen

E. B. Scheffel.

Magazin in Saratow, Moskauer Str., in der Nähe der Alexander-Str., unter den Nummern der „Bircha“.

Dasselbst wird auch musterhafte Reparatur v. Uhren u. Russk-Mechanismen ausgeführt. Bestellung und Reparatur von Gold- und Silbersachen. Verkauf von Brillen aller Art.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Vageträhmen. Große Auswahl von Schmudgegenständen für Zimmern. Niederlage von Velocipeden.

Gawril Ewlampjewitsch Sapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumitkin einen Engros- und Detailhandel

mit persischen und anderen Bakalejwaren
sowie auch Tabak.

Photographie v. N. Ifferson in Saratow.

Jeder, der ein Visit- oder Kabinettportrait und einen Rubel Geld (auch Postmarken zulässig) einsetzt, erhält ein Duzend verkleinerter Portraits in Medaillongröße. Eingefandtes Original wird zurückgestellt. Dergleichen werden nach kleinen Photographien Berggrößerungs-Aufnahmen bis zur natürlichen Größe äußerst billig angefertigt. Event. Einbildungen zum Photographieren von auswärts werden angenommen.

Erste Dampf-Farbenfabrik
des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren bester Qualität und zu mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine goldene Medaille.

Handel in Saratow: Биржиный Газаръ, Перпо-Павловский корнусъ.
Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.

Schreibutensilien-Niederlage

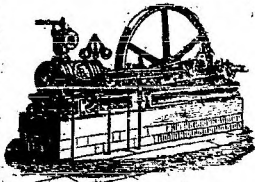
A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Str.
Telephon N. 422

Verlangt eine ausführliche Preisliste
über meine Baum-Pflanz-Schule auf dem Kostjashowker Landgute. Stets großer Vorrat von Birken, Eichen, Ahorn und anderer Arten für massenhafte Steppen-Anlagen. Архаражъ, Саратов. г., ЛѢСНАЯ ДАЧА ИЛЬМЕНЬ. М. П. Раевской.

Ratten und Mäuse tötet schnell die Ratten des Apothekers N. Salensk. Preis eines Beutels, zur Vertilgung von 15-20 Rerchen, einschließlich Überendung unter Nachnahme, 50 Kop. Das Pfund kostet 1 Rubl. 20 Kop., mit Überendung 1 Rubl. 45 Kop. Nicht weniger als 2 Pf. werden portofrei versch..

Wachauer „Landwirtsch. Ztg.“, Nr. 17, Jahrg. 1903: „Nach vielen fruchtlosen Versuchen zur Vertilgung der Ratten hat sich das Gift des Dr. Salensk in Raiba, Gouv. Petrokowsk, als das beste und zuverlässigste Mittel erwiesen. Wirkt rasch, sicher und ist unschädlich für jedes andere Wesen.“



**!Die billigste Kraft!
Naphtha-Motore**

Der englischen Fabrik

R. Hornsby u. Söhne, Grantham

— Einzige Motore, welche mit Masfut,
Solaröl und Rohnaphta arbeiten. —

**Garantiert echt nur bei dem
Handelshaus**

R. R. Sht

— in Saratow —

zu haben.

Gleichzeitig empfiehlt sein reiches Lager

sämtlicher

landwirtschaftlicher Maschinen.

Firma

M. Kausch

Odesa, Polzeistr. № 35.

Depot

musikalischer Instrumente
und

Reparatur-Werkstätte

— empfiehlt: —

Orgel-Harmonium

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken
Bell & Co., D. W. Kern, Miller Organ Co., A. Hofberg, K. Meyer
und andere.

Große Auswahl

Flügeln und Pianinos,

der berühmtesten Fabriken Rußlands, Deutschlands, Frankreichs und Americas
Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

**Preise billigst. Bedienung prompt und reell
Preislisten gratis u. franco.**

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Fretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigsten **Römisch-Kathol. Geistlichkeit**
sein reich assortiertes Lager in allmöglicher nachstehend verzeichneten
Kirchengegenständen zu empfehlen:

**Casula, Flaviate, Fahnen, Traghimmel (Waldachine), Am-
brassa, Felam, Ambraknum, Krankenkursa, Kirchenwäsche-
Zeppiche, Weihrauch etc. etc.**

**Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)
ziselirt, innen und außen vergolbet, von Abl. 50 an; Vasculum;
Mehkämmchen aus Glas u Metall; Reliquiarien; Weihwasserkeffel;
Aspergill; Ewiglicht-Kampen; Kronleuchter (Lüster); Altarkreuz
massiv versilbert u. vergolbet; Vortragakreuz, Crucifixe aus Holz
u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen
Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Ne-
uaissance), Procession- u. Prozimiralernen; Randsäffer; Sanctus- u.
Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.**

**Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferste-
hung, Kreuzwegstationen etc. in**

— **kunstvoller Holzschneiderei,** —

(halel-relief) polychromiert in natürlichen oder Eisenbeinfarben
Ölgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

— **!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!** —

**Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schnhen
Aleinverkauf zu Fabrikpreisen**

— **Feste Preise.** —

M. K. Wildstein Saratow, am Theater Platz,
Haus Nahl, Neben der Wol-
ga-Kama Handelsbank.

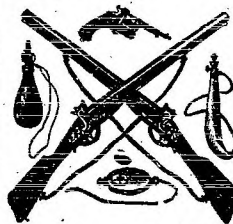
J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.



Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindschneide-
zeuge, Mühlspiden, Schleif- u. Wexsteine.

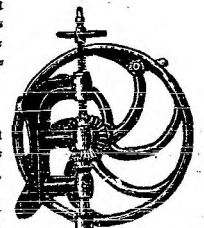
Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumfägen, Baumscheren, Spaten, Garten
Siebannen, Spritzen u. s. w. Fleischhad- u. Wurst-
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen.
Feinste Solinger Stahlgewerke, Taschenmesser, Sche-
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
lische Schafscheren, Schlitzschube in allen Größen.
Geldschänke v. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kesselrösthöfen Primus und Grät.

Herausgeber D. Schellhorn.



Feuer- u. diebesfichere